

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigerstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Beilagen pro Seite 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 63.

Dienstag den 16. März 1915

9. Jahrgang.

Modernes Barbarenhum.

In dem jetzigen Weltkriege stehen sich diejenigen Völker gegenüber, die man im allgemeinen als die Träger der Kultur, der Kunst und Wissenschaft anzusehen gewohnt ist. Aber der befindet sich in einem großen Irrtum, der da annimmt, daß dieser hohe Stand des Menschentums nun auch überall im Kriege zum Durchbruch kommen müßte. Im Gegenteil, wir erleben hier, wie in so vielen anderen Dingen, eine herbe Enttäuschung. Die Diplomatie geht so bisher immer als die Kunst, bei der man es vermag, wenn es mit der Wahrheit nicht so genau genommen wurde. Aber der Durchschnittskultur Mensch nahm dabei wenigstens an, daß es sich nicht um das Entstellen, sondern nur um das Verschweigen von Tatsachen handeln würde. Mit welchen Mitteln hier aber gerade die Diplomatie unserer Feinde gearbeitet hat, das lernt jetzt die große Menge kennen, wo sie sehen muß, daß infolge eines systematischen Lügennetzes, mit dem seit Jahren die Welt umspunnen wurde, ein vollkommen falsches Bild vom Deutschum entstand. Jetzt wird an seiner Verwirklichung nach bewährtem Muster weiter gearbeitet, so daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn man uns jetzt als Barbaren, Hunnen und Gott weiß, was alles noch, hinstellt.

Bisher galt es in der neueren Zeit als Grundsatz, im Kriege nur das feindliche Heer zu bekämpfen. Unsere Feinde haben aber jetzt auch mit dieser Sitte gebrochen, indem sie jeden Angehörigen des mit ihnen in Feindschaft befindlichen Staates, dessen sie habhaft werden können, in ihre verhängnisvollen Konzentrationslager sperren. Aber auch in der Behandlung der Gefangenen scheinen sie jetzt von dem Herkömmlichen abzuweichen zu wollen. Bisher konnte man wenigstens annehmen, daß sie in jedem Gefangenen einen Menschen sehen, den man anständig behandeln muß. Ja, vielfach schien es selbst noch in letzter Zeit, als ob unsere Feinde sich stumm vor dem Heldentum des gefangenen Gegners beugten. Da kam unser Unterseebootkrieg. Man kann es den Engländern nicht übel nehmen, wenn sie von ihm nicht gerade erbaute sind; ebenso wenig dürfte es ihnen zu verargen sein, wenn sie sich seiner zu erwehren suchen. Aber anstatt sich zu sagen, daß sie ihn selbst verschuldet haben, und ihn durch eine fortwährende anständige Art der Kriegführung aufzuheben zu suchen, fahren sie auf einmal die Bestie heraus. Denn nur so ist es zu verstehen, wenn alles Grausame verlangt wird, gefangene Unterseebootleute nicht wie andere Kriegsgefangene, sondern als Seeräuber zu behandeln.

In diesen Tagen hat sich die Budgetkommission des Reichstages mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Und es ist recht erfreulich, zu hören, daß die deutsche Regierung sofort zu den schärfsten Gegenmaßnahmen greifen wird, falls die Engländer das Un glaubliche wahr machen sollten. So wird man in London vielleicht noch rechtzeitig einsehen, daß Deutschland trotz seiner Abwertung vom Weltmarkt doch noch über genug Haat verfügt, um nötigenfalls die erforderlichen Stride auch für englische Offiziere anfertigen zu können. Aber möge diese Sache auslaufen, wie sie wolle — eine Lehre haben wir erhalten, nämlich die, daß es nichts ist mit der sogenannten weltumspannenden Kultur, in deren Namen unsere Gegner angeblich den Krieg führen. Haben sie sich doch durch ihr ganzes Verhalten außerhalb dieser gestellt. Mag man uns des als ruhig „Barbaren“ schelten, wer solche in Wirklichkeit sind, das wird das Urteil der Geschichte lehren.

Deutsches Reich.

Zur Frage der Erörterung der Friedensbedingungen nimmt die halbamtsliche „Nordd. Allg. Ztg.“ an leitender Stelle ihrer Nummer vom 13. März (Erste Ausgabe) von neuem das Wort mit folgenden Ausführungen:

In einer gemeinsamen Eingabe des Bundes der Landwirte, des Deutschen Bauernbundes, des Zentralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen des Hanfabundes und des Reichsdeutschen Mittelstandesverbandes an den Reichstag wird die Forderung erhoben, daß die Erörterung der Friedensbedingungen möglichst bald freigegeben werde. Die Petition meint, daß bei den Urhebern unseres Artikels gegen die sofortige Freigabe der öffentlichen Diskussion über die künftigen Friedensbedingungen irdige Vorstellungen über die Wünsche der breiten Masse unseres Volkes bestanden und verweist ihrerseits auf den allgemeinen tröstlichen Willen, im Kriege durchzuhalten bis zum letzten Atemzug.

Diese Gegenüberstellung beweist nichts gegen unsere Darlegung, da wir selbst nichts sehnlicher wünschen, als jenen einzigen kraßvollen Willen ungebrochen und gegen jedes Mißverständnis unserer Feinde und der Neutralen geschützt zu erhalten — bis zum Neuerstehen. Die Frage, um die es sich dreht, ist vielmehr, ob der Eindruck völliger Einmütigkeit im Durchkämpfen fortbestehen wird, wenn wir über den Lohn für alle gebrachten Opfer und über die beste Gestaltung des Friedensvertrages zu reden beginnen, bevor wir endgültig gestiegen haben. Dies Reden wird ein Streifen sein. Erfreulich ist es, daß sechs große, sonst nicht immer einige Verbände, die Millionen von Groß- und Kleinbetriebern umfassen, geschlossen im vaterländischen Interesse auftreten. Ihre Polemik gegen einen Entschluß der obersten militärischen und zivilen Gewalten hatten wir aber nicht für zeitgemäß,

da eine inter arma (während des Krieges) D. Red.) erfolgende Freigabe der Rede den Sieg im Felde nicht beschleunigen würde. Darauf kommt es an.

+ Aus dem ostpreussischen Belgien. Der Generalgouverneur erließ am 12. März folgende Bekanntmachung:

In letzter Zeit haben durch die deutschen Militärgerichte eine große Anzahl Belgier wegen versuchten Landesverrats mit Zuchthaus bestraft werden müssen, weil sie wehrpflichtigen Landwehren bei dem Versuche, zum feindlichen Heer zu gelangen, behilflich gewesen sind. Ich warne wegen der schweren darauf stehenden Strafen erneut vor solchem Verbrechen gegen die deutschen Truppen.

Generalgouverneur Hr. v. Bissing begibt sich zur Tagung des Herrenhauses vom 15. bis 19. März nach Berlin. Mit seiner Vertretung ist der Gouverneur von Antwerpen, Hr. v. Huene, beauftragt.

Kleine politische Nachrichten.

+ Die französische Deputiertenkammer nahm am 12. März eine Vorlage an, durch die jede Handelsbeziehung mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn unterbunden wird.

+ Einer Meldung des Pariser „Temps“ aus Le Havre zufolge beschloß der belgische Kriegsminister, eine neue Uniform für die belgische Armee einzuführen; diese Uniform werde aus braungrünlichem Kattun hergestellt und die Sichtbarkeit der Soldaten im Felde bedeutend herabsetzen.

+ Wie „L'opinion“ aus Paris berichtet, meldet der französische Botschafter, daß seit dem Eingreifen der Türkei in den Krieg 11 englische, 27 russische, 5 belgische, 12 griechische, 9 italienische, 2 schwedische, 10 rumänische, 2 dänische, 1 holländische, 1 bulgarische und 5 französische Schiffe im Schwarzen Meer eingeschlossen sind.

In verdächtiger Kürze meldet die halbamtsliche Petersburger Tel.-Agentur vom 13. d. M. nachmittags: „Graf Witte ist gestorben.“ Sollte da nicht nach dem englischen Rezept, durch das vor einiger Zeit der Zersplitterer Sir Roger Casement bestraft worden sollte, mit Erfolg „gearbeitet“ worden sein?

+ Der russische Ministerrat sprach sich für die Notwendigkeit aus, die Aktien gesellschaften aufzulösen, die tatsächlich von feindlichen Unternehmern oder von Feindschäften, die ihren Sitz in einem mit Rußland kriegführenden Staate haben, geleitet werden, und deren Tätigkeit im Staatsinteresse schädlich oder gefährlich erscheint.

+ Nach einer Reuters-Meldung aus Kairo sollen dort etliche hundert Studenten der Rechtsschule in Kairo verhaftet worden, weil sie an dem Tage, als der Sultan von Englands Gnaden die Schule besuchte, sich absichtlich fernhielten und ihr Ausbleiben mit einer erfundenen Entschuldigung motivierten.

+ Aus Mexiko weiß die „Agenzia Sinfant“ zu berichten, daß am 11. März nachts der „General“ Obregon mit seinen sämtlichen Truppen die Hauptstadt verlassen habe und bereits am Morgen darauf die Japanisten in die Stadt eingezogen seien. Die Bevölkerung sei mit dem neuen Zustande zufrieden und in der Stadt herrsche (vorläufig wenigstens) Ruhe. — Die englische Regierung forderte den „Präsidenten“ Carranza auf, Erklärungen über die Beschlagnahme des Dampfers „Wolsbrod“ und die Verhaftung seines Kapitäns in Campeche zu geben.

Säugling an Schulter mit unseren Verbündeten.

+ Während der ersten Kriegsmonate war es den Russen gelungen, Galizien und die Bukowina zu besetzen, im Karpatengebirge vorzudringen und dort Stellungen einzunehmen, von wo aus sie Ungarn bedrohten. Wie eine Insel inmitten der feindlichen Brandung hielt sich noch die galizische Festung Przemyśl. Wollte Oesterreich-Ungarn Przemyśl festsetzen und zugleich verhindern, daß der Russe Galizien, Ungarn und die Bukowina ebenso mit Beschlag belegte, wie Deutschland es mit Belgien und Nordfrankreich getan hatte, so galt es, die dortigen Streitkräfte aufs äußerste anzuspannen, die Russen in ihrem Vormarsch aufzuhalten, ihnen ihre Stellungen wieder zu entreißen und sie mit verdoppelter Wucht in großer Offensive nordwärts zurückzudrängen.

Zur Erfüllung dieser überaus wichtigen Aufgabe beschloßen die Verbündeten im Januar ein gemeinsames Vorgehen. Zwischen die österreichisch-ungarischen Armeen und Armeegruppen wurden deutsche Kräfte eingeschoben, die von Munkacs als ihrer Operationsbasis den Vorstoß in die Karpaten alsbald unternahmen.

Zu den Schwierigkeiten, die jeder Gebirgskrieg, zumal im Winter, einer gegen feindliche Höhen vorrückenden Truppe bereitet, treten in den Karpaten die ungewohnten Hindernisse, wie sie die eigenartige Formation dieses Gebirges mit sich bringt. Von Süden nach Norden führen etliche gut gangbare Straßen über die Hochhöhen. Große Gänge, die sich in nordöstlicher Richtung erstrecken, sind aber zwischen den hintereinander gelagerten Haupttrüben so gut wie gar nicht vorhanden. Was die großen und hohen Köpfe trennt, ist vielmehr ein bewegtes Meer von mittleren Bergen und Hügeln, die sich kufsenartig staffeln und nur selten einen weiteren Ueberblick gewähren. Die quer durch die Karpaten führenden Straßen können deshalb von unzähligen Punkten aus beherrscht werden, und auch ein zurückweichender Gegner findet auf Schritt und Tritt immer wieder neue Stellungen, die er leicht besetzen und in denen er sich mit verhältnismäßig geringen Kräften behaupten kann. Infolgedessen ist der Angreifer oft gezwungen, seine eigentliche Vormarschstraße zu verlassen, die in mühseligem Spürdienst entdeckten Schlupfwinkel des Feindes zu umgehen und sich ihnen auf ungewohnten

Seiten- und Nebenspielen zu nähern, was, die er bei tiefem Schnee erst auffinden und freischaufeln muß.

Was das für die Sicherung und Aufrechterhaltung der rückwärtigen Verbindungen und überhaupt für die Beförderung schwerer Lasten bedeutet, liegt auf der Hand. Die Karpaten erheben sich zu Höhen von 1000 bis 2000 Metern. Steigungen, die die Fahrstraße in langen Windungen allmählich erschleicht, müssen abseits der Straßen durch steilen Anstieg errungen werden. Rollendes Fuhrwerk vermag hier ganz. Nur Tragtiere vermögen dem kletternden Menschen dorthin zu folgen und ihnen muß er alles aufbürden, was er an Munition und Lebensmitteln bedarf.

Auch die Fliegeraufklärung hat in den Bergen mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die hohen Stellungen des Feindes zwingen den Flieger zu um so viel höheren Flügen. Die Wolken, die sich in den kurzen und gewundenen Tälern stauen und festklemmen, hindern die Beobachtung ebenso wie die verschleienden und täuschenden Nebelbildungen. Dabei werden die Winde in dem zerklüfteten Gelände in einer Weise gefangen und wieder zurückgeworfen, die eine Vorausberechnung der Luftströmungen geradezu ausbleibt und den schwebenden Apparat fortwährend mit tödlichen Ueberforderungen bedroht.

Der Winterfeldzug in den Karpaten stellte unsere Truppen noch vor weitere neue und beschwerliche Aufgaben. Zunächst mußten sich die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung so miteinander einrichten, daß die Verschiedenheit der beiderseitigen Einrichtungen, Vorschriften und Gewohnheiten die glatte Arbeit des neuen Instruments nicht beeinträchtigte. Wohl selten hat es sich klarer gezeigt, was guter Wille vermag, als hier. Unterschiede, die man im Frieden für wesentlich hielt, werden durch freundschaftliches Entgegenkommen schnell ausgeglichen; aus zwei geschichtlich und grundsätzlich voneinander abweichenden Verwaltungen ist eine dritte entstanden, die sich der Vorzüge beider zu bedienen weiß.

Und dann die Fütterung. Wir hatten von Anfang an mit einem strengen Winter gerechnet, zumal uns bekannt war, daß in den Karpaten die Kälte im Februar mit 25 bis 30 Grad unter Null ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt. Kleidung und Ausrüstung der Truppe sind danach eingerichtet. Eine große Menge von Fuhrwerken haben wir auf Schlittenlaufen gesetzt. Ganze Kompanien sind mit Schneeschuhen ausgestattet. Auch an Eskimohunden fehlt es nicht, die bei dem starken Schneefall im Samarkandendienst verwendet werden. Allein der Himmel zeigte sich von seiner launischen Seite. Klingender Frost (bis zu 23 Grad) schlug mehrmals plötzlich in frühlingsschönes Tauwetter um; frischer meterhoher Schnee schmolz unter lauen Regengüssen schnell wieder dahin. Die Kolonnen mit ihren Tausenden von Wagen und Schlitten mußten sich bald durch tiefen Schnee, bald über Glatteis, bald in wahren Morästen von Straßenschlamm vorwärts quälen, und häufig hatten sie auf ihrem Vormarsch, je höher sie stiegen, an ein und demselben Tage all diese Hemmnisse der Reihe nach zu bewältigen. Für den durch solche Tagesleistung übermüdeten Soldaten erneuerte sich immer wieder die Gefahr, daß er am Abend, nichts als Schlaf und Ruhe begehrend, im Schnee niederfiel und die tödenden Wirkungen des Frostes verlor. Viele der leider nicht seltenen Erfrierungsfälle, auch manche ernstere Hals- und Lungenkrankheiten sind auf einen Erschöpfungszustand zurückzuführen, der alle vernünftigen Maßnahmen des Schutzes und der Vorsicht nur allzuleicht außer acht läßt.

Was nun die Quartiere betrifft, so konnte man sich von der armen und teilweise schon früher gründlich gebrandschagten Bevölkerung der Karpatendörfer von vornherein nicht viel versprechen. Es kann kaum etwas malerischer und urwüchtiger sein als die hölzernen, dünn mit Behm verklebten, rosa oder bläulich angestrichenen Hütten jener Gegend. Diesen Blockhaustrüben mit ihrem hoch darauf gestülpten Dachern aus Schindeln oder Stroh sieht man gleichsam in jeder Fuge noch die Handarbeit an; sie erinnern in ihrer primitiven Gestalt, in der ausschließlichen Verwendung heimatischer Rohstoffe an die Höhlen und Zelte der Wilden, an die Nester der Vögel und an die erstaunlichen Gehäuse, womit tierischer Instinkt sich zuweilen umgibt. Über darin zu wohnen wird dem Menschen aus einer höheren Lebenshaltung schwerer, als in Schützengräben oder auf freiem Felde zu kampieren. Zugluft und Rauch, Geräusche und Ungeziefer, Engigkeit und Schmutz hauchen dem Fremden eine Atmosphäre von Ungeundheit entgegen, die er nicht gerade als anheimelnd empfindet. Vor allem war es jedoch die gewaltige Zahl unterzubringender Menschen und Pferde, was die Militärbehörden veranlaßte, überall große Baracken zu errichten und, unter Schonung der Einwohner, selbst für die Unterkunft der Truppen zu sorgen.

So finden wir an und neben den Heerstrassen außer den Tausenden, die selbst kämpfen oder den Kämpfenden ihren Lebensbedarf nachtragen sollen, noch ein zweites Heer, das Heer der Arbeiter. Die einen bauen Baracken, die andern schaufeln Schnee oder bessern die Straßen und Brücken aus. Eine höchst wichtige und schwere Aufgabe ist den Pionieren zugefallen. Auf der Strecke der die Karpaten durchquerenden Eisenbahn sind in einem früheren Stadium des Feldzuges mehrere große Viadukte zerstört worden. Es handelt sich um Brückenbögen, die in einer Höhe von 35 Metern eine 40 Meter breite Kluft überspannten. An die Stelle der

zwischen zwei steinernen Pfeilern hängenden Eisenkonstruktion ist ein riesiges Holzgerüst getreten, das, aus der Tiefe emporstrebend, den künftigen Schienenweg tragen wird. Das sind keine Instandsetzungsarbeiten, die von heute auf morgen befristet werden können. Wochen mußten vergehen, bis das kunstvolle Bauwerk aufgerichtet und den Truppen endlich die Bahn wieder freigemacht war.

Wir haben auf einige der großen Schwierigkeiten hingewiesen, die es erklären, warum die deutschen Truppen, obendrein gegen den Widerstand der überall sehr geschickt und zäh operierenden Russen, die Karpathen nicht im Sturm durchbrechen konnten. Es kommt hinzu, daß die unerwartet schwankende Witterung in demselben Maße, wie sie unsern Vormarsch verzögerte, dem Gegner Zeit ließ, immer mehr Verstärkungen heranzuziehen. Desto erfreulicher ist es zu beobachten, wie die Deutschen all dieser Schwierigkeiten Herr werden. Auf jeder nach Galizien hinausführenden Straße haben wir das selbe Schauspiel einer unaufhaltam vorwärts rollenden Woge. Überall sehen wir deutsche und österreichisch-ungarische Truppen frisch und entschlossen nachrücken, überall begegnen uns Scharen gefangener Russen in ihrem Feldbraun. Eine feindliche Stellung nach der anderen wird genommen, oft erst nach tagelangen Kämpfen und unter blutigen Verlusten, aber stets mit der geduldrigen Zuversicht, daß wir es doch länger aushalten werden als der Gegner. Es ist ein anderer Krieg als ihn unsere deutschen Soldaten bisher gelernt hatten, aber sie passen sich wunderbar schnell den neuen Verhältnissen an, und mit Abhärtung und Ausdauer wird manches weitgemacht, was ihnen vielleicht an Uebung mangelt.

Wie die Landchaft aussieht, in der sich diese denkwürdigen Ereignisse abspielen, wie die Bevölkerung, unter der unsere Krieger nun schon seit einem Monat bundesbrüderlich haufen, das mag in einem späteren Brief geschildert werden.

C. M.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 13. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern wurden vereinzelt Angriffe der Engländer müheolos abgewiesen.

Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuve-Chapelle angelegter Angriff stieß nach anfänglichen Erfolgen auf eine starke englische Heberlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer, gestern zwei heruntergeschossen wurden.

In der Champagne fladierte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen, 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand. Nebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gefechtsstätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen wichen aus der Gegend von Augustowo und nordöstlich bis hinter den Bobr und unter die Geschütze von Grodno zurück.

Am Drzyc nordöstlich von Praszysz wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Großes Hauptquartier, 14. März, vormittags (B. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne-Nieuport wirkungslos auf unsere Stellungen.

Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelt englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt.

In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen.

In den Vogesen sind die Kämpfe nach dem Eintreten besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Sandgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosionsgeschosse, die beim Aufsteigen Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgesetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 13. März. (B. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 13. März 1915 mittags: In Rußisch-Polen und Westgalizien keine Veränderung, während des Tages Beschützung. Angriffe einzelner feindlicher Abteilungen wurden durchweg unter Verlusten abgewiesen.

Die Kämpfe an der Straße Lissa-Baligrad in den Karpathen dauern weiter an. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unseren Besitz. Im Sappenangriff sprengten eigene Truppen Teile der feindlichen Stellung, warfen im folgenden Nahkampfe den Gegner zurück und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Noch nachts wurden russische Gegenangriffe auf diese Höhe sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

An der Gefechtsfront in Südost-Galizien und im Raume bei Czernowiz herrscht im allgemeinen Ruhe.

Wien, 14. März. (B. L. B.) Amtlich wird verlautbart: In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht geändert. Vorstöße des Feindes wurden an der unteren Nida, sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen.

In den Karpathen scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so an der Kampffront zwischen dem Sattel von Luplow und dem Uzfoter Paß, dann im Oporal, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyschow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampfe ergaben, gefangen genommen.

Auch an den Stellungen südlich des Dnjestr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Gegners eingeleiteter Angriff kam im wirkungslosten Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die neuesten Taten des „Prinz Eitel Friedrich“.

Newport, 12. März. Die Zollbehörde von Newport News gibt folgende Liste von Schiffen, die vom deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ versenkt worden sind, bekannt:

- am 27. Januar die russische Bark „Habel Browne“ mit 13 Insassen;
- am 27. Januar die französische Bark „Pierre Loti“ mit 24 Insassen;
- am 28. Januar das amerikanische Schiff „William Frye“ mit 31 Insassen;
- am 28. Januar die französische Bark „Jacobsen“ mit 23 Insassen;
- am 12. Februar die englische Bark „Invercoe“ mit 23 Insassen;
- am 18. Februar der englische Dampfer „Marty Ada Short“ mit 28 Insassen;
- am 19. Februar der französische Dampfer „Florida“ mit 78 Mann Besatzung und 86 Passagieren.

Der Kapitän des Dampfers „William Frye“, der sich unter den Gefangenen befindet, sagt aus, daß er dem an Bord kommenden Offizier des „Prinz Eitel Friedrich“ erklärt habe, daß das Schiff amerikanisch sei und die Ladung nur aus Weizen bestünde. Trotzdem habe die Mannschaft das Schiff verlassen müssen, worauf die Deutschen das Schiff durch eine Dynamitbombe zum Aufsteigen gebracht hätten. Die Deutschen erklärten, daß das Schiff dem

Feinde Konterbande bringe. Die Ladung war Queenstown und Falmouth bestimmt. Der Dampfer „William Frye“ wurde im südlichen Teil des Atlantischen Ozeans versenkt.

Newport, 12. März. (Meldung des Reuters-Bureaus.) Die Neutralitätsbehörde befürwortete, daß der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ die Erlaubnis erhalten solle, Reparaturen vorzunehmen, um das Schiff unter Aufsicht der amerikanischen Marinebehörden tüchtig zu machen.

London, 12. März. Das Reutersche Bureau meldet aus Panama: Vierzig Mann von den Besatzungen der englischen Bark „Kidalton“ und der französischen Bark „Jean“, die der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ versenkt hatte, langten hier mit dem Dampfer „Nord“ der sie auf der Oster-Insel, wo sie „Prinz Eitel Friedrich“ abgelegt hatte, aufgefunden hatte.

Die Londoner „Central News“ geben den Bericht vom 27. Januar von unserem Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ vernichteten Schiffe auf 5,6 Millionen Mark an.

Ein englischer Hilfskreuzer von einem deutschen U-Boot in den Grund gebohrt.

London, 13. März. Die Admiralität teilt mit: Der Hilfskreuzer „Bago“ ist auf einer Erkundungsfahrt untergegangen. Schiffstrümmer, die am 11. März aufgefunden wurden, lassen darauf schließen, daß die „Bago“ torpediert worden ist. 8 Offiziere und 18 Matrosen gerettet worden, die übrige Mannschaft ist wahrscheinlich umgekommen. Der Dampfer „Castlereagh“ aus Liverpool berichtet, daß er am Donnerstagmorgen um 4 Uhr Schiffstrümmer sah, daß er aber durch ein feindliches U-Boot, das ihn 20 Minuten lang verfolgte, verfehlt wurde, eine Untersuchung anzustellen.

Der versenkte, 1913 erbaute „Bago“ hatte 5948 Register-Tonnen und eine Geschwindigkeit von 13 bis 14 Knoten.

Die Meinung eines Amerikaners.

Rotterdam, 14. März. (Str. Bln.) Der amerikanische Konteradmiral Tiffany Bowler, der frühere Hauptkommandant der amerikanischen Marine, kehrte von einer Reise nach Deutschland zurück. Dem „Boston News-Bureau“ erklärte er, daß Deutschland ausgezeichnet sei, was seine See mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial und viel Soldaten habe. Er sagte: „Ich bin überzeugt, Deutschland schließlich siegen wird. Wahrscheinlich sind alle Alliierten jetzt innerlich bereit, den Kampf zu geben, nicht nur Frankreich und Rußland, sondern auch England. Deutschland dürfte auch gewillt sein, mit Rußland und Frankreich Frieden zu schließen, aber niemals mit England. Eine Landung in England ist nicht möglich.“ (Regist.)

Lechte Kriegsnachrichten.

Berlin, 14. März. Von den Helden des „Prinz Eitel Friedrich“ wird dem „Berliner Volkan.“ zufolge Newpost News gemeldet, daß sie wegen ihrer gefahrenen Fahrt von 30000 Seemeilen in Newport News die höchsten Preise seien.

Le Havre, 14. März. (B. L. B.) Der Dampfer „Campinas“ entging am 12. März der Torpedierung durch ein deutsches Unterseeboot vor Cherbourg durch geschicktes Manövrieren.

London, 14. März. (B. L. B.) Meldung des Reuters-Bureaus. Nach einem Bericht der Admiralität wurde das deutsche Unterseeboot „U. 29“ die „Seeadler“, „Andalusia“, „Indian-City“ und „Admiral“ in dieser Meldung der Admiralität heißt es, daß Kapitän des „U. 29“ ausfragte, er hätte im September „Hogue“ und „Abukir“ versenkt.

Petersburg, 14. März. (B. L. B.) „Rjeisch“ meldet, daß amerikanische Gesandte über die Vermehrung der Kraft hat in Japan die größte Aufmerksamkeit erregt. Von China wird eine bündige Antwort auf die japanischen Forderungen kategorisch gefordert. Im Falle der Ablehnung wird Japan energische Maßnahmen gegen China ergreifen.

Madrid, 14. März. (B. L. B.) Meldung der Havas. Die spanische Regierung erklärte den Zwischenschied durch die Ausweisung des spanischen Gesandten Mexiko hervorgerufen war, als beigelegt.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcha.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(27)

Durch diese Drohung eingeschüchtern, schwieg Klenchen, machte sich aber auf dem Nachhauseweg innerlich die heftigsten Vorwürfe darüber, daß sie den Liebsten feig verleugnet hatte. Wiederholt raffte sie sich zu einem tühnen Entschluß auf, aber wenn sie dann in der Mutter gerötetes Gesicht blinnte, sank ihr der Mut, denn sie las darin eine finstere, vor keiner Bitte und keinem Jammer zurückschreckende Entschlossenheit und erkannte, daß sie sich vorläufig ins Unvermeidliche fügen müsse.

Neun Tage nach diesem Vorfall erhielt Stadtrat Kleinschmidt aus Kallene einen mit dem Wappen der Grafen von Gerod geschmückten Brief, worin Graf Artur ihn um die Hand Tildes bat und ihm gleichzeitig anzeigte, daß seine Ernennung zum Rittmeister erfolgt sei. An diese kurz und formell gehaltene Werbung des neuen Rittmeisters schloß sich eine Epistel Tildes an, deren Stil zwar ganz dem süßlichen, gezielten Wesen der „Lady Fashionable“ entsprach, die aber doch solche Siegesfreude verriet und mit der Ankündigung schloß, daß sie schon am nächsten Tage mit ihrem Verlobten nach Berlin zurückkehren werde, der sich persönlich die Zustimmung ihrer Eltern erbitten wolle.

Das Schreiben versetzte Christ Kleinschmidt in einen Glückstaumel. Er schwankte es durch die Lust und ries Trine zu: „Unsere Tilde wird Gräfin von Gerod! Hurra! Unser Schwiegerjohn ist Rittmeister geworden! Hurra! Herrgott im Himmel, so schreit doch mit mir Hurra! So etwas passiert doch nicht alle Tage. Darauf müssen wir eine Flasche Champagner trinken, hurra!“

Auch Trines Gesicht erstarrte vor stolzer Freude, und als ihres Vaters Triumphschrei verhallte, sagte sie: „Ja, wahrhaftig, das ist eine Glücksbotschaft!“ Sie blickte auf Klenchen, das den Kopf über eine Stiderei gebeugt, am Fenster saß. „Na“, rief sie dieser zu, „und du freust dich nicht über das große Glück deiner Schwester?“ Langsam erhob sie den Kopf und blickte die Mutter an. Ihr Gesicht war bleich, und ihre Stimme klang matt, als

sie antwortete: „Wer bürgt euch denn dafür, daß der Mann sie glücklich macht?“

„Er zum Rudel, sein Name und Rang bürgen uns dafür!“ schrie der Vater. „Wollte Gott, du machtest eine ebenso glänzende Partie!“

Klenchen senkte den Kopf wieder über die Stiderei und sagte ganz leise: „Ich sehe die Welt in einem ganz anderen Licht wie Tilde; mag sie in der glänzenden Partie alles finden, was sie erhofft.“

Am Nachmittag dieses hohen Tages übergab ein Bote Frau Kleinschmidt in einem Umschlag großen Formats einen Karton, der ein farbiges Gruppenbild umrahmte. Die Empfängerin hatte sich vorgenommen, die besten Photographien zu bezahlen und unbesehen wegzuworfen. Da der Bote aber keine Rechnung überreichte und sie nicht wußte, von wem die Sendung kam, so betrachtete sie das Bild, und es entschlüpfte ihr in Klenchens Gegenwart der Ausruf: „Oh, wie schön!“

Zu spät entdeckte sie am Rande den Namen Frh. Könnens. Dieser hatte die photographische Aufnahme von Frau Kleinschmidt und Klenchen nur als Unterlage für ein mit Farbstiften ausgeführtes Doppelbildnis benutzt. Die Farben waren auf einen zarten Akkord gestimmt, die Frauenköpfe idealisch verschönt, aber frei von aller Stidlichkeit. Dem Gesicht der Mutter hatte er einen strengen, aber würdevollen Ausdruck gegeben. Die zu ihr aufblickenden Augen der Tochter waren lebendig, den schön geschnittenen Mund aber umspielte ein schmerzliches Lächeln. Frau Kleinschmidt glaubte niemals etwas Lieblicheres und Rührenderes gesehen zu haben als dieses Bild ihrer Tochter. Sie versenkte sich derart in dessen Schönheit, daß sie erschreckt aufsprang, als Klenchen ihren Arm um sie legte und mit sanfter, bittender Stimme zu ihr sagte: „Nicht wahr, Mutter, Frh. ist doch etwas mehr als ein Photographengehilfe?“

Als sie geendet, fuhr ihr Trine über das Blondhaar, küßte sie auf die Stirne und sagte in sanfter, aber bestimmter Tone: „Ich begreife, daß ein Mädchen im Alter von siebzehn Jahren für den hübschen und — wie ich gestehen muß — auch recht begabten Frh. Könnens schwärmen kann; ähnliches passiert Tausenden und ist auch mir passiert. Das sind Kinderfrankheiten, an die man später mit leiser Beschämung zurückdenkt. Aber Pflicht der Eltern ist es, ein junges, unerfahrenes Ding vor all dem Unheil

zu bewahren, das aus einer solchen Liebeslei entspringt.“

„O Mutter, Mutter,“ warf Klenchen beschwörend ein. „Du kennst uns ganz und gar. Das ist keine Liebe. Was mich mit Frh. verbindet, ist eine tiefe Herzensneigung, ist unzerstörbare Liebe!“

„Natürlich, das glaubt jede,“ bemerkte Trine leicht lächelnd. „Solche überschwängliche Versicherungen sind immer das Kennzeichen der Backfischschwärmerie. Wird dich ja viele Tränen und Seufzer kosten, um davon wegzukommen, aber das muß trotzdem geschehen, wenn eine Verbindung mit dir und dem Sohne des hiesigen Landbesizers zu denken, ist einfach lächerlich. Du darfst den Weg zu den vornehmsten Gesellschaftskreisen nicht gehen — deine Eltern, müssen darüber wachen, daß dein Glück nicht verschert.“

Vergeßlich warf sich Klenchen in ihre Arme und versicherte schluchzend, daß es ihr Lebensglück zerrütten würde, wenn man ihr den Geliebten raube. Sie ermahnte den Glauben der Mutter nicht, daß das, was ihr heilige Liebe nannte, eine Gefühlsduselei sei, die man dessen eigener Wohlfahrt willen ersiden müsse. Klenchen glühmendes Bildfeuer.

10. Kapitel.

Trine und Christ Kleinschmidt wurden für den Verlust und die Sorgen, die ihnen Klenchens „Verirrung“ bereitete, reichlich durch Tildes Verlobung entschädigt. Eine glänzende, großartige Zukunftsperspektive bot diese! Wie mußte die enge Verbindung mit der besten Familienfamilie ihre eigene Bedeutung und soziale Stellung erheben! Die heimgekehrte Tochter gab einen überaus reichen Bericht von Schloß Kallene und seinen vornehmen Bewohnern. Sie war von den Eltern und Geschwister Arturs mit offenen Armen empfangen worden und mit den Töchtern des Ministers und Bruders des Schloßherrn, die Kallene auf einige Wochen besuchten, Freundschaft geschlossen; sie war zu Festen geführt worden, auf denen Töchter der benachbarten Großgrundbesitzer Beamten den Grafen Artur begehrt umschwärmen. Trine erlebte die köstliche Genugtuung, über alle Rivalinnen triumphieren.

Fortsetzung folgt.

Bordeaux, 14. März (W.B.). Meldung der Agence Havas. Ein deutsches Unterseeboot hat am Donnerstag den Dampfer „Auguste Conest“ 22 Meilen südlich von Star Point versenkt. Die Besatzung wurde gerettet und nach Falmouth gebracht.

Beseitigung von Seeminen.

Das Beseitigen ausgelegter Seeminen ist ein schweres Stück Arbeit. Unser Bild, das einer amerikanischen Zerstörer nachgebildet ist, veranschaulicht sie.



Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 15. März. Die am Samstag abend stattgefundene Generalversammlung des Sterbekassen-Vereins erfreute sich eines guten Besuchs. Der Kassierer Herr Schreinermeister J. Kann gedachte eingangs der Sitzung der verstorbenen Vorstehenden; die Versammlung ehrte das Andenken durch Erheben von den Sitzen. Sodann gab Herr Kann einen interessanten Überblick über die 75 Jahre des Bestehens des Vereins. Der sich hieran anschließende Kassenbericht zeigte ein erfreuliches Aufwärtsblähen. Anstelle des verstorbenen Vorstehenden wurde der Eisenbahner R. Müller gewählt, ebenso wurden der Schriftführer und Kassierer neu gewählt, weil die bisherigen Herren wegen vorgerückten Alters diese Posten nicht mehr versehen können. Der Mitgliedsbeitrag pro Jahr in Höhe von 2,40 Mk. soll auch weiterhin beibehalten werden. Als Gegenleistung vergütet der Verein den Angehörigen von verstorbenen Mitgliedern den Sarg, sowie die bei Beerdigungen entstehenden Kosten.

— **Die Abiturientenprüfung** an der städtischen realgymnasialen Studienanstalt in Dulsburg a. Rh. bestand Hel. Lina Neuhoff, Tochter des Hotelbesizers Herrn Neuhoff zu Dillenburg.

— **Postalisches.** Im Orts-Fernsprechnetz Frankfurt (Main) wird am 21. März eine neue Fernsprechemittlungsanstalt mit der Bezeichnung „Römer“ eröffnet werden, die sämtliche Anschlüsse des bisherigen Amtes 1 enthält. Zur Vermeidung von Irrtümern und Fehlverbindungen sind vom Eröffnungstage an nur die in diesen Tagen zur Verwendung gelangenden neuen Teilnehmer-Verzeichnisse zu benutzen und die darin enthaltenen neuen Nummern anzuwenden. In den Anmeldungen für Ferngespräche sind die verlangten Anschlüsse wie folgt zu bezeichnen: Frankfurt (Main) Amt Hanfa, Nr. ... Frankfurt (Main) Amt Römer Nr. ... Frankfurt (Main) Amt Taunus, Nr. ... Frankfurt (Main) Amt Eschersheim, Nr. ...

Giershausen (Dillr.), 15. März. Unsere Gemeinde verkauft im Wege des schriftlichen Angebots 459 Fichtenstämme erster, zweiter, dritter und vierter Klasse; 21 Eichenstämme vierter Klasse; 9 Buchenstämme; 7 Kiefernstämme dritter und vierter Klasse; 85 Fichtenstangen erster Klasse; 16 Eichenstangen. Die Angebote sind nach Losen getrennt pro Festmeter und Stangen pro Stück in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Schriftliches Angebot“ bis zum 22. d. Mts. auf dem hiesigen Bürgermeisteramt abzugeben.

Vom Westerwald, 12. März. Der letzte Strohdächer des Westerwaldes dürfte in dem vor einigen Tagen infolge eines tragischen, im Bergwerk erlittenen Unfalls, verstorbenen ehemaligen Strohdäckers Heinrich Wiedersheim zu Jülich dahingegangen sein. Noch anfangs der 70er Jahre blühte das uralte Strohdächerhandwerk, wie ja mit Ausnahme der Kirchen und der hauptsächlichsten öffentlichen Bauten das Strohdach auf dem Westerwald die allgemeine Bedachungsart bis weit in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewesen ist. Mit den 70er Jahren begann aus mancherlei Ursachen das Strohdach allmählich zu verschwinden und selbst auf dem hohen Westerwald gibt es Gemeinden, in denen die Hälfte der Gebäude schon in Schiefer oder Ziegeln gedeckt ist.

Wehlar, 12. März. Die hiesige Ortskrankenkasse I hat sich mit einer Zeichnung von 10 000 Mk. an der neuen Kriegsanleihe beteiligt.

Gießen, 13. März. Die Stadt Gießen wird sich wieder wie das erste Mal an der Kriegsanleihe mit 300 000 Mark beteiligen. Denjenigen städtischen Beamten und Lehrern, die Kriegsanleihe zeichnen wollen, soll zu diesem Zweck ein solches Darlehen der Stadt gegeben werden, das durch Abzüge bei der Gehaltszahlung zu tilgen ist.

Gießen, 13. März. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Mk., Hühnerrei das Stück 10—11 Pfennig.

Marienberg, 14. März. In der Grube „Alexandria“ bei Dellingen geriet der 16jährige Bergmann Wilhelm Mohr zwischen die Puffer zweier Wagen. Der junge Mann wurde auf der Stelle getötet.

Frankfurt a. M., 14. März. (W.B.). Das Stellvertretende Generalkommando weist erneut darauf hin, daß die in großer Zahl bei ihm einlaufenden anonymen Anzeigen und Mitteilungen ohne jede Prüfung ausnahmslos verächtet werden. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß wegen des außerordentlich starken Geschäftsbetriebes des Generalkommandos Rücksprachen in dem Dienstgebäude nur in ganz bringenden Fällen stattfinden könnten. In wichtigen eiligen Reklamationen- und Zurückstellungsangelegenheiten wird nur in der Zeit von 8 bis 9 1/2 Uhr morgens Auskunft erteilt, in allen übrigen Angelegenheiten nur von 5—6 Uhr abends.

Schlüchtern, 14. März. Die Krähenplage hat im Kreise einen verärgerten Umfang angenommen, daß das Landratsamt die Bürgermeister und Gutsoorsteher anwies, für einen durchgreifenden Abbruch der Vögel Sorge zu tragen.

Söckst a. M., 14. März. Im Güterbahnhof wurde dem 19jährigen Rangierer Petry aus Hirschheim von einem Zuge ein Bein abgefahren. Der junge Mann kam in fast hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus.

Aus dem Reiche.

+ **Kriegsspende aus Argentinien.** Außer der bereits vor einiger Zeit gemeldeten Spende in Höhe von 750 000 M., die dem Reichskanzler als Kriegsspende der Deutschen und Deutschfreunde in Argentinien zur Unterstützung der durch den Krieg hervorgerufenen Not übermittelt worden sind, ist eine weitere Spende in Höhe von 250 000 M. und zwar je 125 000 M. durch die Deutsche Bank und die Deutsch-Südamerikanische Bank, dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt worden. Die Gesamtsumme der Beiträge aus Argentinien beläuft sich demnach auf 1 000 000 M. Ferner sind von Deutschen und Deutschfreunden in Mexiko sowie in Brasilien Spenden im Betrage von 85 000 M. und von rund 180 000 M. durch Vermittlung der Deutsch-Südamerikanischen Bank hier eingegangen. Alle diese Spenden zeigen, wie sehr unsere Landsleute und unsere Freunde in Amerika unter in dieser schweren Zeit gedenken. Sie mögen des wärmsten Dankes von ganz Deutschland hierfür versichert sein.

Wohltätigkeitsmärkte feindlicher Staaten. In zahlreichen Geschäften werden, wie amtlich bekanntgegeben wird, Wohltätigkeitsmärkte feindlicher Staaten zum Verkauf angeboten. Durch den Vertrieb solcher Waren wird die feindliche Macht mittelbar unterstützt. Dies ist gemäß §§ 89, 257 ff. Reichsstrafgesetzbuchs verboten. Es darf erwartet werden, daß niemand derartige Geschäfte fördert.

Verhaftung eines Mörders. Unter dem dringenden Verdacht, die Hofbesitzerin Bornstein in Bostow (Kreis Landsberg), die dieser Tage ermordet aufgefunden wurde, umgebracht zu haben, wurde, dem „B. L.“ zufolge, in Zielzig der Knecht Eduard Knittel verhaftet. Die Geldtatsache der Ermordeten trug er noch bei sich.

Aus aller Welt.

+ **In: Lage der Juden in Lemberg** schreibt das in Paris erscheinende „Nashe Slovo“: Die Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien ist furchtbar. Nach Erzählung des Vertreters der jüdischen Kolonisationsgesellschaft Fainberg ist in Lemberg nur die Armut zurückgeblieben. Die Reichen sind noch vor der Einnahme Lembergs nach Wien geflohen. 1500 Familien erhalten täglich je ein Brot im Werte von 13 Kopelen, andere 1500 Familien erhalten 6 Rubel monatlich pro Familie, die übrigen täglich einige Kopelen. Um zu verstehen, welche Bedeutung eine solche Hilfe haben kann, muß man die unglaubliche Teuerung in Lemberg in Erwägung ziehen.

Rezeptrezepte auf dem Fahrplan. Eine zeitgemäße Einrichtung hat die unter städtischer Verwaltung stehende Wiener Straßenbahn getroffen. Sie gibt, nach Meldungen Wiener Blätter, Fahrpläne aus, auf deren Rückseite Koch- und Badrezepte aufgedruckt sind, die über den Sparbaren Gebrauch der verschiedenen Nahrungsmittel belehren und Anleitungen zum Gebrauch von gemischten und ungemischten Erfrischungen enthalten. Jeder Fahrkartenbesitzer erhält ein anderes Rezept.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien. Wie Genfer Zeitungen aus Madrid gemeldet wird, entgleiste der Personenzug, der zwischen Vigo und Madrid verkehrt, in Asturien. Zwei Personenwagen und der Gepäckwagen wurden zerstört. 18 Personen wurden getötet, unter ihnen der Direktor und die Mitglieder eines Wandertheaters.

+ **Wieder ein russisches „Kultur“-dokument.** Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein neues Dokument der russischen Militärverwaltung. Während des letzten russischen Einfalls in Czernowitz konnte der Plünderung von Privatwohnungen durch russische Soldaten dadurch vorgebeugt werden, daß die betreffende Partei durch Vermittlung des dortigen Rechtsanwalts Revocetel für 400 bis 500 Kronen für den Stadtkommandanten eine vom Bürgermeister ausfertigte Bekanntmachung erhielt, die den russischen Soldaten das Betreten der betreffenden Wohnung ohne besondere Erlaubnis des Stadtkommandanten verbot. Diese in der Uebersetzung folgende Bekanntmachung wurde dann am Eingang der betreffenden Wohnung angeheftet.

Bekanntmachung: Diese Wohnung steht unter dem eigenen Schutze des russischen Militärkommandanten. Die russischen Soldaten können diese Wohnung nur besuchen, wenn sie eine Einwilligung mit der eigenhändigen Unterschrift des Stadtkommandanten vorzeigen.

Czernowitz, am 14. 11. 1914.
Stadtkommandant Oberst Dreher.
Bürgermeister der Stadt Bocaneca.
Siegel: Städtische Verwaltung Czernowitz.

+ **Ferdinand Burg †.** Der frühere Erzherzog Ferdinand Karl, der jüngere Bruder des verstorbenen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand, der seit einigen Jahren unter dem bürgerlichen Namen Ferdinand Burg in München lebte, ist in der Nacht zu Donnerstag gestorben. Beim Hinscheiden waren die Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Annunziata, sowie Prinzessin Elisabeth zu Liechtenstein anwesend. Die Beisetzung wird in Obermaier bei Meran erfolgen. Der Herzogsroman, der den Verstorbenen veranlaßte, unter Verzicht auf Rang und Würden, sich mit Fräulein Berta Czuber, der schönen Tochter eines Professors der Technischen Hochschule in Wien, zu vermählen, dürfte noch in aller Erinnerung sein. Der Ehebruch erfolgte ohne Genehmigung des Kaisers Franz Joseph im Jahre 1911 im Anstade. Lange hat also dem ehemaligen Erzherzog das Eheglück nicht gelächelt. Er hat nur ein Alter von 47 Jahren erreicht.

+ **Die Bayern im Urteil der Franzosen.** Der Berichterstatter des Berner Bund an der französischen

Front, Chopuisat, gibt folgende Äußerung des französischen Kommandanten bei Mont St. Oloi wieder, wo den Franzosen ein bayerisches Armeekorps gegenübersteht: „Es ist eine außerordentlich glänzende Truppe; ich sah sie prächtige Gegenangriffe ausführen, da war ein bewundernswerter Zug darin.“

+ **General Sievers,** der Oberkommandierende der von Hindenburg aufgestellten 10. russischen Armee, hat nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ Selbstmord begangen. Das genannte Blatt erhielt Berichte über eine Trauerfeier, die für den auf tragische Weise Gestorbenen in der lutherischen Annakirche zu Petersburg abgehalten wurde.

+ **Das spricht Vände.** „Daily Mail“ meldet aus Manchester: Am Donnerstag wurden zwei Brüder holländischer Abstammung zu je 500 M. und den Gerichtskosten verurteilt, weil sie im Schaufenster ihres Tabakladens ein Messer von Gurthaus ausgestellt und darunter geschrieben hatten: Vergiftetes Dummheit, wie sie jetzt von Gurthaus mit Erfolg gegen die Deutschen verwendet werden. — Natürlich, die Wahrheit über die edlen Helden, die „Kultur“ nach Deutschland bringen sollen, darf in England niemand hören.

Aus dem Gerichtssaal.

Der falsche Bürgermeister Thormann vor dem Schwurgericht. Unter großem Andrang des Publikums verhandelt das Kösliner Schwurgericht seit Donnerstag gegen den früheren Kreisaußerschlichter Heinrich Thormann, der seinerzeit die vielbesprochene Rolle des falschen Bürgermeisters von Köslin unter dem angenommenen Namen Dr. jur. Alexander spielte. Der Angeklagte ist bereits wegen zweier Betrugsfälle zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Jetzt stehen die schwereren Vergehen: Urkundenfälschung, Amtsverübung, Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen, Betrug usw. zur Aburteilung. Zu Beginn der Vernehmung ermahnte der Vorsitzende Thormann, die volle Wahrheit zu sagen. Trotzdem leugnete der Angeklagte rundweg, sich strafbar gemacht zu haben. Er behauptet, nie leichsinnig gelebt zu haben. Von den zuerst unterlagen Geldern habe er 2000 M. zur Abstellung einer Blutvergiftung verwendet. Thormann macht weiter allerlei geheimnisvolle Andeutungen, so daß ihn der Vorsitzende fragt, ob er nicht mit der Wahrheit herausrücken wolle, dann würden ihm mildere Umstände bewilligt, nachdem er in der letzten Verhandlung nur haarscharf am Zuchthaus vorbeigekommen sei. Der Angeklagte erklärt aber, weiter schweigen zu wollen; wenn er sein Geheimnis preisgibt und seine Wohltäter nenne, um mildere Umstände zu erhalten, würde er sich wie ein Landesverräter verhalten. — Der Vorsitzende verzichtet nunmehr darauf, den Angeklagten zu einem offenen Geständnis zu bringen. — Bei Fortsetzung seines Verhältnisses zu der Schuhmachersochter Wehner aus Weßmar kommt der Angeklagte plötzlich auf einen gewissen „Rage“ zu sprechen, den er seinen Peiniger, Erpresser und Blutsauger nennt. Von ihm habe er aus Leipzig Erpresserbriefe erhalten. Unter anderem habe der Erpresser geschrieben, daß er mit 5000 M. zufriedengestellt sein würde. Der Angeklagte will verschiedentlich Beträge von 300 und 500 M. nach Leipzig gefandt haben, die Postkassettenscheine seien leider verloren gegangen. — Als der Vater der Anna Wehner erfährt, daß der Angeklagte sich in Bromberg verborgen habe, wollte er das dem Angeklagten geliebte Geld in Höhe von etwa 1700 M. zurückerhalten. Der Angeklagte antwortete, daß seine Gegenrechnung sehr viel höher sei. Bei einem Zusammenstoß habe ihm Anna Wehner die Briefstasche mit 3000 M. gestohlen. Auf weiteres Vorhalten gibt der Angeklagte dann aber zu, daß er jetzt nicht mehr bestimmt behaupten wolle, von Fräulein Wehner bestohlen worden zu sein. Er sei damals eilig aufgebrochen, und es sei möglich, daß er die 3000 M. auf der Straße verloren habe. Das Geld wolle er von einem Freunde aus Berlin erhalten haben. Weiter kommt der Vorsitzende noch auf einen mysteriösen Herrn Baruth aus Manila zurück, von dem der Angeklagte diese 3000 M. erhalten haben will. Dieser Baruth ist indes in Manila nicht aufzufinden gewesen. Wahrscheinlich existiert der gute Herr nur in der Phantasie Thormanns.

Der falsche Bürgermeister Thormann vor dem Schwurgericht. Zu Beginn der Verhandlung des Prozesses am Freitag gegen den früheren Kreisaußerschlichter Thormann stellte der Verteidiger Rechtsanwalt Bohn den Antrag, über den Gesundheitszustand des Angeklagten noch ein Gutachten des Medizinalkollegiums einzuholen. Das Gericht befiel sich die Befragung hierüber vor. — Auf eine Frage des Vorsitzenden behauptet der Angeklagte, daß er vor dem Sanitätsrat Hofmann, der ihn untersucht, nicht simuliert habe. — Oberbürgermeister Wipflaff-Bromberg schildert die Leistungen des Angeklagten während seiner Bromberger Tätigkeit als ganz ausgezeichnete. Sein außerordentliches Verhalten möchte ihn aber unempfindlich. Sein Verhalten brachte den Zeugen dazu, die Stabsratswahl, für die der Angeklagte kandidierte, zu verschieben. Auch die Wahlrechtsliebe des Angeklagten war nicht groß. Verteidiger Rechtsanwalt Bohn: Der Angeklagte behauptet, daß er unter einem fremden Namen studiert und auch das juristische Doktorat erhalten habe. Halten Sie es für möglich, daß jemand so gute juristische Leistungen aufweist, ohne studiert zu haben. Zeuge: Das halte ich nicht für ausgeschlossen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß tüchtige Bureaubräute auf eine hohe Stufe der Leistungen kommen. — Zeuge Direktor Wandmüller von der Luftverkehrsgesellschaft in Johannistal hat mit dem Angeklagten als Brautsträger der Stadt Köslin verhandelt. Der Angeklagte habe besser gearbeitet als der Magistrats Ressel, und die Folge war, daß der Stadt Köslin von der Luftverkehrsgesellschaft der Vorzug vor der Stadt Ressel gegeben wurde. Zeugin Fräulein Anna Wehner: Wehners befindet, daß sie den Angeklagten auf Spaziergängen kennengelernt habe. Im Laufe des Verhältnisses erbat er von der Zeugin Geld, zuerst 20 M. für die Miete, die er wiedergab. Die Beträge gingen herunter bis auf 50 Pfennig, die der Angeklagte erbat, weil er angeblich mit den Stadträten spielen müsse. Auch nach von Bromberg aus und nach seiner Verlobung hat der Angeklagte die Zeugin um Geld gebeten, von Bromberg aus meist telegraphisch. Die Zeugin hat dem Angeklagten das Geld nur gegeben in der Hoffnung auf eine Heirat. Sie bestreitet entschieden, dem Angeklagten bei einem Zusammenstoß eine Briefstasche mit 3000 M. entwendet zu haben. Der Angeklagte erklärt, daß er zu diesen Angaben, wie er bereits gesagt habe, schweigen wolle. — Zeuge Amtsrichter Botterlob-Bromberg hat den Angeklagten am Justizamtamtlich kennengelernt. Er sagte aus, der Angeklagte habe solide gelebt, nur nicht in bezug auf Damen. In juristischen Dingen war er eine Null. In Gesellschaften benahm er sich oft taktlos, so daß er dann selbst bat, man möge ihn auf etwaige Taktlosigkeiten aufmerksam machen, er stamme aus einer kleinen Familie. — Zeuge Remunerat Binder erntet in dem Angeklagten mit Bestimmtheit den Mann wieder, dem er seinerzeit als vorgeblichen Reisenden Werner den Eid in einer Alimentsationskassette abgenommen habe.

Das Urteil im Darmstädter Mordprozeß. Das Schwurgericht zu Darmstadt verurteilte am Freitag in später Nachtstunde den 23jährigen stud. med. Wilhelm Bogt aus Darmstadt wegen des am 16. Mai an dem Rentier Wolfgang Heiderich begangenen Mordes, wegen Brandstiftung und der Beihilfe zu einem Mordversuch zum Tode und zu zehn Jahren Zuchthaus, die 16jährige Frau Heiderich, geborene Schulze, aus Bitterfeld wegen Anstiftung des Bogt zum Mord und zur Brandstiftung sowie wegen Mordversuchs zum Tode und zwölf Jahren Zuchthaus; beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer aberkannt.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Bitterung für Dienstag, den 16. März.

Vorwiegend trübe, doch nur streichweise leichte Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 13. März. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 4368 Rinder* (darunter 1630 Bullen, 1133 Ochsen, 1605 Kühe und Kälber), 1537 Kälber, 7603 Schafe, 16333 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgewachsen, höchst Schlachtwert (ungejocht)	54-58	93-100
b) vollfleischig, ausgewachsene im Alter von 4-7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewachsen u. ältere ausgewachsen	48-52	87-95
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	44-47	83-89
B) Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewachsen, höchst Schlachtwert	52-53	90-91
b) vollfleischig, ausgewachsene	46-50	82-89
c) mäßig genährte jung u. gut genährte ältere	40-45	75-85
C) Kälber und Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewachsen, höchst Schlachtwert	52-53	87-88
b) vollfleischig, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	48-50	84-88
c) alt, ausgewachsene Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Kälber	42-46	76-84
d) mäßig genährte Kühe und Kälber	36-39	68-74
e) gering genährte Kühe und Kälber	—	—
D) Gering genährte Jungvieh (Kälber)	36-39	72-78
Kälber:		
a) Doppellender feinsten Mast	—	—
b) feinste Mastfärb (Bollmast-Mast)	64-67	107-112
c) mittlere Mast- und beste Saugfärb	60-62	100-103
d) geringere Mast- und gute Saugfärb	53-58	93-102
e) geringere Saugfärb	43-50	78-91
Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	55-58	110-118
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	50-54	100-108
c) mäßig genährte Lamm u. Schafe (Mastfärb)	44-50	92-104
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlamm	—	—
b) geringere Lamm und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Ferkel über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen b. 240-300 Pf. Lebendgewicht	86-—	107-108
c) vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen b. 200-240 Pf. Lebendgewicht	82-84	102-105
d) vollfleischig b. 160-200 Pf. Lebendgewicht	72-80	90-100
e) fleischige Schweine um 160 Pf. Lebendgewicht	60-70	74-88
f) Sauen	78-80	98-100

Ueber die neue Kriegsanleihe

erläßt der Minister des Innern v. Loebell folgende Bekanntmachung:

Zum zweiten Male im Laufe des großen Krieges, den Deutschland gegen eine Welt von Feinden zu führen gezwungen ist, ist in diesen Tagen das Reichsbankdirektorium mit Begehung einer Kriegsanleihe hervorgetreten.

Die zweite Kriegsanleihe dient wie die erste ausschließlich unserer wirtschaftlichen Kriegserhaltung. Es gilt die Mittel bereit zu stellen, um unser tapferes Heer, das soeben auch den letzten Fußbreit deutscher Ostmark in glänzendem Siege vom Feinde gesäubert hat, durch den schweren Winterfeldzug hindurchzuführen und seine Schlachtfertigkeit für den kommenden Sommer zu sichern.

Die Kriegsanleihe bietet bei fünfprozentiger Verzinsung und der Ausgabe zum Kurse von 98,50 eine vorzügliche, mildere Vermögensanlage für jedermann, und ist, da sie in Stückchen von 100 Mk. aufwärts erworben werden kann, zur Anlage auch der kleinsten Ersparnisse geeignet. Niemand, der sich seiner vaterländischen Pflichten bewußt ist und auch nur über geringe Mittel verfügt, wird deshalb den Erwerb eines entsprechenden Betrages an Kriegsanleihe unterlassen wollen.

Welche wichtige Aufgabe hierbei den Sparkassen zufällt, hat die Begehung der ersten Kriegsanleihe bewiesen, an deren Zeichnung die deutschen Sparkassen mit nicht weniger als 884 Millionen Mark — die preussischen Sparkassen allein mit 768 Millionen Mark — beteiligt gewesen sind. Von dieser Summe entfällt bei den preussischen Sparkassen der erhebliche Betrag von 321 Millionen auf die für die eigene Rechnung der Sparkassen gezeichnete Kriegsanleihe, während 447 Millionen Mark Kriegsanleihe von den Sparern selbst gezeichnet und aus ihren Sparguthaben von den Sparkassen für sie beschafft sind.

Haben die Sparkassen durch ihre eigenen Zeichnungen den Bestand ihrer flüssigen und hochverzinslichen Vermögensanlagen erheblich verbessert, so haben sie andererseits noch weit mehr durch Heranziehung ihrer Sparern zur Zeichnung sich um das günstige Ergebnis der ersten Anleihe verdient gemacht.

Es hat das nur geschehen können, indem die Sparkassen entsprechend der einmütigen Anregung des Deutschen Sparkassenverbandes die Einlagen ohne Rücksicht auf die fahungsmäßigen Ründigungsfristen und ohne Beschränkung auf einen Höchstbetrag den Sparern zur Zeichnung von Kriegsanleihe zur Verfügung stellten, und dies angesichts des großen Zwecks meist auch dann taten, wenn aus besonderen Gründen die Zeichnung der Kriegsanleihe nicht bei der Sparkasse selbst erfolgte, sondern das Sparguthaben einer anderen Zeichnungsstelle überwiesen werden sollte. Nur durch dies großzügige, aber keinen Bedenken das große Ziel nicht aus dem Auge lassende Entgegenkommen ist das glänzende Ergebnis erreicht worden.

Das Ziel ist heute kein geringeres wie im vergangenen Herbst. Die praktische Durchführung ist durch Bemessung der Zeichnungsfrist auf 3 Wochen und durch die auf fast 6 Monate ausgedehnte Einzahlungsfrist wesentlich erleichtert. Das Sinken des Zinsfußes von 6 auf 5½ Prozent für die bei den staatlichen Darlehenskassen aufzunehmenden Lombardkredite schließt Verluste der Sparkassen angesichts der fünfprozentigen Verzinsung der Kriegsanleihe nahezu aus oder vermindert sie doch erheblich bei den von den Sparern gezeichneten Beträgen.

Unter voller Würdigung des großen vaterländischen Zwecks hat auch diesmal der Deutsche Sparkassenverband allen Sparkassen die nachdrücklichste Förderung der Kriegsanleihe nicht nur durch eigene Zeichnungen, sondern auch durch tunlichst unbeschränkte Annahme der Zeichnungen ihrer

Sparer unter Verzicht auf die fahungsmäßigen Ründigungsfristen anempfahlen.

Ich zweifle nicht, daß alle Sparkassen der Monarchie diesem Rufe folgen und eingebend der großen Sache, für die einzutreten sie berufen sind, die Zeichnung der Kriegsanleihe auch diesmal mit gleichem Nachdruck und gleichem Entgegenkommen fördern und unterstützen werden, wie im vergangenen Herbst.

Anzeigen.

Bekanntmachung

über Erhebung der Vorräte von Kartoffeln.

Nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom vierten März 1915 findet am 15. März d. Js. eine Erhebung der Vorräte von Kartoffeln statt.

Die Bestandserhebung hat für den hiesigen Stadtbezirk durch Ausfüllung von Anzeigeformularen, die auf dem Rathause in Empfang zu nehmen sind, zu erfolgen.

Wer Vorräte von Kartoffeln mit Beginn des 15. März d. Js. in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Vorräte der Ortsbehörde des Bezirks, in welcher die Vorräte lagern, anzuzeigen.

Vorräte unter 1 Zentner sind der Anzeige pflicht nicht unterworfen.

Die Anzeige über Vorräte, die sich an dem Erhebungstage auf dem Transport befinden, ist unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu erstatten.

Anzeigepflichtig ist jeder, der Mengen von 1 Zentner und mehr im Gewahrsam hat, ohne Rücksicht darauf, ob er Eigentümer ist oder nicht.

Die Anzeigen haben in der Gemeinde zu erfolgen, in der die Kartoffeln sich befinden, unter Umständen also in mehreren Gemeinden, worauf hiermit zur Vermeidung von Auslassungen oder Doppelzählungen besonders hingewiesen wird.

Die Angabe der vorhandenen Mengen hat in Zentnern zu erfolgen und hat sämtliche vorhandenen Kartoffel vorräte, einschließlich der zu gewerblichen Zwecken, zur tierischen Ernährung und zur Ausfaat bestimmten Mengen zu enthalten. Abzüge sind unzulässig.

§ 5 der Bekanntmachung des Bundesrats lautet: „Wer vorsätzlich die Anzeige, zu der er auf Grund dieser — der angezogenen — Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.“

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.“

Bis spätestens den 17. d. Mts., mittags 1 Uhr sind die nach dem Stande vom 15. März ausgefüllten Anzeigeformulare bei Vermeidung der oben angeordneten Strafen auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses abzugeben.

Herborn, den 13. März 1915.

Der Bürgermeister:
J. D. L. Bömper.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung des Verpflegungsgeldes für die Einquartierung des Landsturm-Infanterie-Bataillons Wehlar im September und Oktober v. Js. findet in der nächsten Woche vormittags in der Zeit von 8-1 Uhr wie folgt auf der Stadtkasse statt:

Dienstag, den 16. d. Mts. für die Anwohner der Hauptstraße, Rotherstraße und Austraße.

Mittwoch, den 17. d. Mts. für die Anwohner der übrigen Straßen rechts der Dill.

Donnerstag, den 18. d. Mts. für die Anwohner links der Dill.

Die Interessenten werden gebeten, diese Einteilung genau zu beachten, damit die Auszahlung ordnungsmäßig erfolgen kann.

Herborn, den 11. März 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 18. ds. Mts. vormittags 11 Uhr kommen im Sitzungszimmer des Rathauses eine Anzahl städtischer Grundstücke zur öffentlichen Verpachtung.

Die Grundstücke sind gelegen in der Krebsgrube, am Stügelberg, Hintertal, Dollenberg u. s. w.

Herborn, den 12. März 1915.

Der Magistrat: Virendahl.

Holz-Versteigerung.

Mittwoch, den 17. März cr. von vorm. 12 Uhr ab sollen in den hiesigen Gemeindeväldungen öffentlich meistbietend versteigert werden:

Eichen: 88 Stämme mit 24,83 Fm., 62 Stangen 1r Kl., 14 2r Kl., 1 Km. Rughheit und 2 Km. Knäppel 2 m lang. Eschen und Ahorn: 126 Stämme und Stangen mit 19,61 Fm. Anderes Laubholz: 10 Stämme mit 3,19 Fm. und 6 Km. Erlen-Knäppel 2 m lang. Nadelholz: 43 Stämme mit 18,74 Fm., 24 Stangen 1r Kl. und 240 Km. Rughheit zu Bohnenstangen geeignet.

Die Zusammenkunft ist im Ort.

Niederweidbach, den 10. März 1915.

J. D. Der erste Schöffe.
Peter Philipp.

Oeffentliche Bitte!

Die Mittel des Kriegsfürsorge-Ausschusses sind beinahe erschöpft.

Wir richten deshalb an die Bürgerschaft erneut die Bitte, unsere Aufgabe, die bedürftigen Angehörigen unserer Reserve ausreichen zu unterstützen, voll und ganz erfüllen können.

Bei der in diesen Tagen erfolgenden Auszahlung der Quartiergelder dürfte sich für viele Mitbürger die Gelegenheit bieten, diese Gelder der Kriegsfürsorge zu überweisen, und bitten wir noch ganz besonders hierum.

Herborn, den 15. März 1915.

Namens des Kriegsfürsorge-Ausschusses:
Virendahl, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 18. März, vormittags 10 Uhr ab kommt in Distr. Bils, Hammelsched und Weide an Ort und Stelle nachstehendes Holz zur Versteigerung:

2 Buchen-Stämme 0,87 Fm.,

90 Nadelh.-Stangen 1. Kl.,

135 „ „ 2., 3. u. 4. Kl.,

10 Eichen-Stangen 2 u. 3. Kl.,

190 Km. Buchen-Schelt und Knäppel,

1845 Buchen-Wellen.,

1700 Eichen- und Buchen-Durchforstungswellen.

Zusammenkunft am Eingang des Waldes, Hammelsched.

Amdorf, den 12. März 1915.

Komps, Bürgermeister.

Kartoffelanzeige-Formulare zur Aufnahme des Bestandes

sind vorrätig in der

Buchdruckerei Emil Anding
Herborn.

Puddler, Schweißer und Walzer

werden von grösserem Schweißseisenwerk für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn u. angenehmen Lebensverhältnissen gesucht.

Meldungen unter S. S. 6080 an

Rudolf Mosse in Köln a. Rh.

Herborn. Montag, den 29. März 1915

Bieh- und Krammarkt

„Der Reichsbote“.

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist eine christlich-konservative Tageszeitung.

„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundlage der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft, sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer großen modernen Zeitung gehört: Leitartikel, politische Tagesübersicht, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial-, und Berliner Lokal Nachrichten, Wetterberichte und Karten, Börsen-, Produkten- und Marktberichte, einen täglichen Kurztitel und die ständigen Abteilungen: Soziales, Heer und Flotte und Literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätsellese usw.), der haus- und landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungslisten.

„Der Reichsbote“ erscheint 13 mal wöchentlich mithin auch Montags zweimal.

„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 5,50 Mk. Alle Postanstalten und in Berlin auch die Zeitungs-geschäfte nehmen Bestellungen entgegen.

Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“

B. M. B. G.
Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.



zu höchst. Tagespreisen.
Aug. Kehler, Wehlar
Telefon Nr. 192.

Militärfreie, junge
von 16-20 Jahren
als Heizer
auf die Dampf-
gefeuert.
Meldungen schreiben
Straßenwalzenbetrie-
Niederlahnsteina.